

FREIBURGER RUNDBRIEF

Beiträge zur Förderung der Freundschaft zwischen dem Alten und dem Neuen Gottesvolk im Geiste beider Testamente

DIESE XX. FOLGE DES RUNDBRIEFS ERSCHEINT ZUM GEDENKEN AN KARL THIEME

(insbes. s. u. S. 5–24)

1 Das ökumenische Gewissen der Kirche Kardinal Augustin Bea zum Gedenken

Von Pater Paulus Gordan OSB, Rom

Kardinal Augustin *Bea*, dessen langes, arbeitsreiches Leben am Morgen des 16. November in einer römischen Klinik sanft erlosch, ist eine jener, gerade in unseren, dem Alter und den Alten gegenüber so kritischen Tagen, nicht seltenen Gestalten, die erst in ihrer letzten Lebenszeit zur Gipfelhöhe weltweiter Wirksamkeit gelangen¹. Er war schon fast achtzig Jahre alt, als ihn Papst Johannes XXIII. in ein Amt und eine Aufgabe berief, für die es kein Vorbild und keinen Rahmen gab. So blieb ihm nichts anderes übrig, als selbst zum Vorbild innerhalb eines von ihm selbst gestalteten, großräumigen Rahmens zu werden.

Gewiß, er war für diese Aufgabe vorbereitet; vom Ende her betrachtet läßt sich erkennen, was zuvor kaum jemand, nicht einmal er selber, geahnt hätte: Er war ein stiller, zäher und frommer Ordensmann, ein vielgereister und kluger Oberer, betraut mit wichtigen Geschäften der Gesellschaft Jesu, ein hochgebildeter Bibelgelehrter und Liebhaber des Gotteswortes beider Testamente, dazu stets schon innerlich beteiligt am Gespräch zwischen den getrennten Christen. Aber es bedurfte dennoch

einer besonderen, charismatischen Berufung, damit alle diese Eigenschaften wie zu einem Kristall zusammenschließen konnten zu jener einmaligen Gestalt, die gemeinsam mit dem Papst, durch den dieser Ruf an ihn gelangte, sinn- und leitbildhaft an einer kirchengeschichtlichen Wende stehen würde: Der verschwiegene Beichtvater Pius XII. wurde durch Johannes XXIII. zum ökumenischen Gewissen des Konzils, mehr noch: zum Testamentsvollstrecker des letzten Willens Jesu: „Daß alle eins seien!“

Das „Sekretariat Bea“, wie es bald im Konzilsjargon hieß, wurde mehr und mehr zum Motor der Allgemeinen Kirchenversammlung. Gerade die umstrittensten Dokumente waren in die redaktionelle Verantwortung dieses Sekretariats gelegt: Das Dekret über den Ökumenismus, die Erklärung über die religiöse Freiheit, die Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen (beide Erklärungen ursprünglich als Bestandteile des Ökumenismusdekretes entworfen). Dazu kam des Kardinals besondere, persönliche Beteiligung an der Konstitution über die Göttliche Offenbarung, für die er eine spezielle Zuständigkeit als Exeget, aber auch als Ökumeniker besaß und in zähem

¹ Würdigungen in Nachrufen jüdischer- und israelischerseits s. u. S. 54 ff. (Anm. sämtlich d. Red. d. FR).

Ringen mit den Verteidigern des ursprünglichen, durchaus „antiprotestantischen“ Entwurfs auch geltend machte.

„Bewundert viel und viel gescholten“ – kein Wunder, daß dieses Wort in jenen Konzilsjahren von dem kleinen, zarten und dennoch großen alten Mann gelten konnte! Die Dokumente, die er vor dem Plenum immer wieder zu verantworten hatte, standen mehr als andere im grellen Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit. Probleme, wie die der Gewissensfreiheit in religiösen Dingen, und vor allem das Verhältnis der Kirche zu den Juden waren für die Welpresse zu Testfragen der Glaubwürdigkeit des ganzen Konzils gestempelt worden. Achtzehnmal ergriff Kardinal Bea als Konzilsvater das Wort, viermal trat er im Namen seines Sekretariats als „Relator“ vor die Versammlung, davon dreimal zu jenem immer wieder neuformulierten Text, der schließlich als Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen am 28. 10. 1965 gegen Ende der letzten Sitzungsperiode feierlich verkündet wurde^{1a}.

Man weiß, daß es in diesem Dokument recht eigentlich um die Stellung der katholischen Kirche zu den Juden ging. Mit sicherem menschlichem und theologischem Instinkt hatte noch Johannes XXIII. diese Frage dem von ihm geschaffenen Sekretariat für die Einheit der Christen anvertraut. Mochte er es nur ahnen oder im Lichte des Glaubens wissen, – das Unheil der Spaltung auch noch der heutigen Christenheit hat im Tiefsten seine Wurzeln im Ur-Schisma zwischen dem alten und dem neuen Gottesvolk, und darum muß die Heilung auch von dieser Wurzel her erfolgen. Und wenn es bei dem Bemühen um Einheit darum ging, vor allem das zu suchen, was den Getrennten gemeinsam ist, – wie konnte man dann an Israel vorübergehen, das „den Stand der Sohnschaft besitzt, die Herrlichkeit Gottes, die Bundeschlüsse, die Gesetzgebung, den Gottesdienst, die Verheißungen und die Väter, aus denen der Gesalbte dem Fleische nach stammt, der als Gott über allen ist, gepriesen in alle Ewigkeit?“ (Röm 9, 4 f.). Zunächst integraler Bestandteil des Schemas über den Ökumenismus, wurde der Text später davon abgetrennt. Sogar der Versuch wurde gemacht, ihn der Zuständigkeit des „Sekretariats Bea“ zu entziehen. Er geriet in den Strudel politischer Leidenschaften, indem man geltend machte, ein versöhnliches Wort an Israel könnte als positive Äußerung des Konzils zum modernen Staate gleichen Namens aufgefaßt werden. Auch mehr oder minder judenfeindliche Grundeinstellungen wurden laut, – vor allem am Rande und außerhalb des Konzils, in Traktäthen und Schmähchriften, die meinten, dem Kardinal keinen größeren Schimpf antun zu können als dadurch, daß sie ihn selbst zum Judenabkömmling stempelten oder ihm nachsagten, er stünde im Solde des internationalen Judentums oder der Freimaurerei. Der Text war schließlich nur zu retten, indem man ihn immer wieder abschwächte und entschärfte, und vor allem, indem man ihn in einen größeren Zusammenhang „verpackte“ und (in Nummer 4 der Erklärung) vom Judentum als von einer unter anderen nichtchristlichen Religionen handelte², hier freilich Aussagen machte, die der ursprünglichen Absicht Johannes XXIII. und Kardinal Beas so nahe wie möglich kamen. Ein erster Schritt zur Wiederaufnahme eines seit unsäglich langer Zeit unter-

brochenen Gesprächs war damit getan; und auch darin mag man einen posthumen Sieg des Kardinals der Einheit sehen, daß der Dialog mit Israel weiterhin in der Kompetenz seines Sekretariats verblieben ist, das in seiner letzten Plenarsitzung, während sein Präsident sich schon zum Heimgang rüstete, neuerlich beschloß, diesen Dialog zu intensivieren³.

Der Bibeltheologe und Ökumeniker Bea ließ sich durch die vielen Anfechtungen, die er wegen seines klug, zäh und sanftmütig geführten Kampfes gerade um das rechte Wort an Israel zu erdulden hatte, nicht irremachen. Er wußte sich Gehör zu verschaffen. Wenn er in der weiten Konzilsaula sprach, – präzise, wohlartikulierte, ruhig, aber doch mit verhaltenem Feuer – lauschte ein jeder. Wie kein anderer wußte er, daß mit dem Ende des Konzils die Aufgabe, den Ökumenismus in allen seinen vielfachen Verästelungen zu verwirklichen, erst eigentlich begann. Da war ihm kein Weg zu weit, keine Reise zu beschwerlich, keine Mission zu heikel, – was immer der Sache diene, fand ihn bereit. Dann fiel die körperliche Müdigkeit von ihm ab, das fahle Gesicht gewann Farbe, der gegen die Brust geneigte Kopf richtete sich auf und der Geist der Liebe, Versöhnung und Einheit spielte auf dem gebrechlichen Instrument. In Wort und Schrift vertrat er vernehmbar den Auftrag, der erst mit seinem Tode enden sollte, und wies immer wieder die Wege zum letzten Ziel. Sicher hatte er Gegner und Feinde, aber er selber war niemandes Feind, und, was an ihm lag, so entwarfnete er alle Gegner durch seine schlichte Güte. Er war zu nüchtern und zu klug, um sich Illusionen zu machen; er wußte, daß die Einheit, die zu fördern ihm anvertraut war, noch in weiter Zukunftsferne lag. Jahrhunderte der Spaltung zwischen den Christen, fast zwei Jahrtausende der Trennung zwischen Kirche und Synagoge ließen sich nicht in wenigen Jahren überbrücken. Aber wenn Kardinal Bea auch nicht Josua war, der das Gottesvolk in das Gelobte Land der Einheit führen durfte, so war er doch – der schwächliche und schwache alte Mann! – wie Moses, der von Bergeshöhe das Land der Verheißung, zu dem er die Wege gewiesen hatte, von ferne schauen durfte, ehe er die Augen für diese Welt schloß. Beim feierlichen Trauergottesdienst in St. Peter am Morgen des 19. November leuchtete zu Häupten des Sarges, der seine sterbliche Hülle barg, eine festliche Osterkerze⁴, – Sinnbild und Unterpfand jener Gotteskraft, die vor allem das letzte Lebensjahrzehnt des heimgegangenen Kardinals und Apostels der Einheit durchstrahlt hatte: der *Hoffnung*.

³ s. u. S. 153.

⁴ Eine solche Osterkerze leuchtete auch – wie Bischof Jan Willebrands in seiner Trauerpredigt in Riedböhringen sagte – gleich nach dem Hinscheiden an der Bahre. Sie brannte auch bei diesem Requiem, bei der Beisetzung in der Riedböhringer Pfarrkirche am 21. 11. und bei dem Pontifikalrequiem im Freiburger Münster am 22. November. – Nach der Beisetzung sang die ganze Gemeinde das Lied „Christ ist erstanden“. – Die Traueranzeige des Erzbischofs von Freiburg lautete:

Aus der irdischen Pilgerschaft im Dienst am Wort Seiner Offenbarung hat der Herr Seinen priesterlichen Diener, den Hochwürdigsten Herrn Augustin Kardinal Bea, geb. am 28. Mai 1881 in Riedböhringen, gest. am 16. November 1968 in Rom, in Seinen Frieden heimgerufen. „Im Namen des Herrn Jesus“ hat P. Augustin Bea SJ den Auftrag der Kirche als Vermächtnis des Herrn übernommen und gehorsam dem göttlichen Ruf der Stunde und der Gnade des Heiligen Geistes der Einheit der Christen in Wahrheit und Liebe Wege bereitet.

Freiburg i. Br., den 17. November 1968.

Hermann, Erzbischof von Freiburg

^{1a} Vgl. FR XVIII/65/68, S. 3–38.

² a. a. O., S. 28 f.